

Der überkonfessionelle theologische Hintergrund

In den theologischen Überlegungen, wie die Wesensbestimmung des Menschen als Ebenbildlichkeit aussehen könnte, kam es in der Kirchengeschichte zu einer Unterscheidung zwischen zwei Sichtweisen, die noch bis heute enorme Folgen für uns hat. Ausgangsbasis waren zunächst die Überlegungen, dass zu den allgemeinen Wesensmerkmalen des Menschen, d. h. seiner Personalität¹, auch Gottes konkrete Ziel- und Sinnvorgaben für das Menschsein als Abbild Gottes gehören müssen. Von dieser Basis ausgehend unterschieden sich dann die substantielle und die relationale Sicht der Ebenbildlichkeit des Menschen. Die substantielle Sicht kann als Grundtendenz der gesamten katholischen Tradition zugerechnet werden, da sie die Ebenbildlichkeit als einen Teil der menschlichen Natur und als deren festen Besitz sieht.² Sie ist durch Thomas von Aquin als Thomistische Linie bekannt. Die beiden wichtigsten, eng zusammenhängenden Charakteristika der Thomistischen Linie sind die Vorstellung einer echten Wesensähnlichkeit jedes Menschen mit Gott, verbunden mit der Annahme, dass diese als eine Art „Naturgabe“ jedem Menschen mitgegebenes Selbstbild sei.³

„So wie er (Gott) Person ist, Verstand, Wille, Selbstbewusstsein besitzt, sind diese Grundattribute der Personalität auch uns mitgegeben. So wie sein Wesen von den Eigenschaften der Liebe, der Barmherzigkeit, der Treue erfüllt ist, sind auch uns diese Wesensattribute in Gottes ursprünglichem Design mitgegeben...wenn auch sicher mit Abstrichen.“⁴ Demnach würde der Mensch nach der substantiellen Sicht der katholischen Kirche diese naturgemäßen (göttlichen) Eigenschaften in sich besitzen, und sie würden von dauerhaftem Bestand sein, denn der Träger einer Substanz ist immer untrennbar mit der Substanz verbunden. So wie beispielsweise ein Ziegelstein untrennbar mit seiner Eigenschaft, aus gebranntem Ton hergestellt zu sein, verbunden ist. Diese Vorstellung, dass die Person als formale Struktur die göttliche Ebenbildlichkeit „besitzt“⁵ ist unabhängig davon, ob die Person aus oder in einer fortdauernden, wirklichen Beziehung zu Gott lebt.⁶ „Diese Sichtweise der Ebenbildlichkeit ordnet den relationalen Aspekt dem ontischen (d.h. dem substantiellen Anmerk. d. Verf.) unter.“⁷ Dies hat dann zu der Annahme geführt, dass der Mensch in sich selbst die moralische Fähigkeit bzw. Willensfreiheit besitzt,⁸ sich für das Gute entscheiden zu können, und er dies durch sein „richtiges Handeln“ lediglich unter Beweis stellt bzw. unterstreicht. So ist eine Tendenz zur Werkgerechtigkeit entstanden, die nach der Bibel nicht zu belegen ist. Zudem bedeutet diese Sicht für den Bereich Seelsorge und Therapie, ... „dass

¹ Zu den grundlegenden Kriterien dieser Personalität zählen der menschliche Wille, der Besitz des Verstandes, die Gewissenstätigkeit und die Selbstbewusstheit, d.h. sich als ein handelndes Ich zu erfahren. IGNIS, Fernkurs: *Die Grundlagen christlicher Psychologie - Der Mensch in Beziehung zu Gott*, Heft 5a (Kitzingen: IGNIS-Akademie für Christliche Psychologie, 2003), 87.

² IGNIS, *Fernkurs*, 98.

³ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 97.

⁴ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 97.

⁵ Stanley J. Grenz, *Theology for the Community of God* (Nashville: Broadmann & Holman, 1994), 169.

⁶ IGNIS, *Fernkurs*, 98.

⁷ Ray S. Anderson, *On Being Human, Essays in Theological Anthropology* (Pasadena: Fuller Seminary Press, 1982), 221.

⁸ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 104.

dem Menschen, so Probleme auftauchen, die zumindest prinzipielle Möglichkeit eingeräumt wird, sich selbst verändern zu können. Er würde die Hilfe Gottes zur Überwindung psychischer Probleme nicht benötigen, sondern müsste alle ihm von Gott vorgegebenen Ziele selbst umsetzen können.“⁹

Genau entgegengesetzt positioniert sich durch die Reformation die evangelisch relationale Deutung von 1.Mose 1,26f, indem wirkliche Wesensähnlichkeit mit Gott als festem Besitz ganz aufgegeben wird. Die Ebenbildlichkeit des Menschen wird „nur“ als Hinweis auf seine Beziehungsfähigkeit gedeutet (Augustinische Linie).¹⁰ Nur in der vollständigen Abhängigkeit des nach dem Sündenfall völlig korrumpierten Menschen von Gott, die alle Aspekte seines Lebens und Seins einschließt, nicht nur in Teilen, kann er als Gnadengabe seine Bestimmung in der Abbildung Gottes finden.¹¹ Doch dann stellt sich die Frage, wie der Mensch sich Gott überhaupt noch vorstellen sollte, wenn er nicht von einem personalen Wesen ähnlich der menschlichen Persönlichkeit ausgehen kann? Denn gerade dank der Konzeption einer Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch können wir überhaupt einen Bezug zu Gott finden, indem wir ihn uns vorstellen können.¹² Auch wenn wir nicht davon ausgehen können, dass der Mensch aus eigenem Vermögen gut sein kann, so brechen doch viele göttliche Eigenschaften immer wieder bei ihm durch. Müssen wir dann nicht annehmen, dass der Mensch zumindest im Ursprung, auf den sich 1. Mose 1,26-27 ja bezieht, liebte, treu und barmherzig war und er diese göttlichen Eigenschaften wesensmäßig aufweisen kann? Durch unsere Berufung zur Ebenbildlichkeit entsteht unsere Identifikation mit Christus in sein Bild (Rö 8,29), da wir von Gott als ihm gleich identifiziert werden und der alte Mensch entsprechend umgestaltet wird. Doch durch die relationale Sichtweise erziehen sich viele Christen tragischerweise dazu, nicht nur den alten, sondern auch den neuen Menschen (als ihr wahres Selbst) zu töten, der sie in Wirklichkeit durch die Identifikation mit Christus schon sind.¹³ Paulus sagt uns in Römer 7,18, dass im alten Wesen nichts Gutes wohnt und deshalb unser ererbter Trieb zum Bösen sterben muss, doch sind wir in Christus gleichzeitig, sozusagen parallel, auch ein neuer Mensch, der in Jesu Wesen lebt, und zwar hier und jetzt!

Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass sowohl die substanzielle als auch die relationale Sicht für sich allein genommen den biblischen Aussagen nicht gerecht wird. Beide sollten in eine sinnvolle Beziehung zueinander gesetzt werden, indem die Substanz der Relation untergeordnet wird. Insgesamt hat sich tatsächlich die relationale Sichtweise kirchengeschichtlich stärker durchgesetzt und die Notwendigkeit, dass der Mensch primär aus der Beziehung zu Gott bestimmt ist. Dennoch glaube ich, dass Gottes Design für uns Menschen auch eine reale Wesensähnlichkeit zu Ihm beinhaltet, die allerdings nicht als festes Besitztum interpretiert werden kann, sondern auf einer der Relation untergeordneten Ebene, also aus der Beziehung zu Gott, verstanden werden kann.¹⁴

⁹ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 101.

¹⁰ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 106.

¹¹ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 103ff.

¹² IGNIS, *Fernkurs 5a*, 102.

¹³ Leanne Payne, *Verändernde Gegenwart: Selbstannahme, Heilung und Vergebung* (Lüdenscheid: ASAPH-Verlag, 1998),14f.

¹⁴ IGNIS, *Fernkurs 5a*, 105.

Als Christen nehmen wir aber meist keine „interne Trennung“ durch das, was Paulus als Spannung zwischen altem und neuem Menschen beschreibt (Eph 4,22ff; Rö 6,6; Kol 3,9f) wahr, sondern laufen oft genug mit einer konfusen Gefühlswelt herum. Doch gerade eine Differenzierung unserer Gedanken und Gefühle ist unerlässlich, um Klarheit und Herzenerneuerung (Heiligung) zu erfahren.

Denn entweder wird das Sündersein in den Gemeinden betont ... und aus Scham darüber mit Leistungsstreben und Perfektionismus verbunden, so dass man sich im bewussten Denken nur noch als guter Christ (aus eigener Kraft) sieht, der alles Schlechte bereits abgelegt hat, um nicht durch übermäßige Scham- und Schuldgefühle bis in die Depression getrieben zu werden. Oder der Blick wird nur auf das neue bzw. wahre Selbst gerichtet, das wir in Christus sind, so dass der Einfluss des Alten ebenfalls ignoriert wird. Als Folge können z.B. in der Ehe oder Kindererziehung Probleme mit Mangel an echter Nähe, Narzissmus (Selbstvergötterung) und dem Richtgeist auftreten. Doch sollten wir als Christen den Einfluss des Alten weder auf die eine noch auf die andere Weise ignorieren, auch wenn wir von Rechts wegen nach 1. Johannes 5,18 als sündlos gelten, da wir fortlaufend neue Sündenvergebung empfangen und der Böse uns im Zustand der Sündlosigkeit nicht antasten kann. Doch de facto erkennen und bekennen wir nicht sofort alle Sünde, und in diesen vorläufig dunklen Ecken gedeiht das Destruktive, und dort kann dann das Böse sein Unwesen unerkannt treiben.

In jedem von uns gibt es diesen Kampf zwischen altem und neuem Menschen, zwischen Fleisch¹⁵ und Geist (Rö 7; Gal 5,17-23), doch das Wort Gottes will uns dahin führen, dass wir uns dem alten Menschen stellen. Wenn wir daraufhin kapitulieren und zugeben, dass wir uns aus eigener Kraft nicht verändern können, kann Gott uns durch Umdenken und die Kraft des Heiligen Geistes fähig machen, den durch ungezügelte Leidenschaften und Leistungsstreben gesteuerten alten Menschen abzulegen, innere Heilung zu empfangen und das Wesen Christi als neue Identität anzuziehen (Kol 3,8-14; Rö 13,14). Das Ablegen¹⁶ des alten Menschen und Anziehen des Herrn Jesus Christus ist ein Geschehen von punktuellen Charakter, was aber nicht ausschließt, dass man es wiederholt ausführen muss, um eine bleibende Veränderung zu erfahren. Unser alter Mensch hat sich in Haltungen verfestigt, die sich nach neueren Forschungen in neuronalen Netzwerken in der Hirnstruktur niederschlagen, die unsere Emotionen, Gedanken und Überzeugungen gegenüber der Welt formen und unser Verhalten bestimmen.¹⁷ Beim Ablegen des alten Menschen, was nichts anderes bedeutet als Gedanken und damit verbundene Gefühle als Lüge wahrzunehmen und sich dafür als mit Jesus Christus gestorben zu identifizieren, erleben wir eine befreiungsähnliche Reinigung von Gedanken und

¹⁵ Irrtümlicher Weise wird manchmal angenommen, das Fleisch oder unser alter Mensch sei unser Körper und unsere Gefühle an sich, doch sind dies Geschenke Gottes an uns und an sich wertneutral. Wir entscheiden, ob wir sie zu einem vernünftigen Gottesdienst verwenden (Rö 6,6;13) oder unabhängig von Gott im „Fleisch“ leben, weil wir sie gegen Gottes Gesetz ausleben. Beispielsweise ist ein Buttermesser mit dem jemand ermordet wird, deshalb auch nicht an sich etwas Sündiges.

¹⁶ Ablegen meint den Vorgang, dass wir Gefühle und Gedanken überhaupt wahrnehmen, die nicht dem göttlichen Willen entsprechen, Gott um Vergebung bitten und bekennen, dass sie keine Macht mehr über uns haben, weil wir dafür mit Christus gestorben sind.

¹⁷ Caroline Leaf, *Wer hat mein Gehirn ausgeschaltet? Toxische Gedanken und Emotionen überwinden* (Bad Salzuflen: Der Überwinder Verlag, 2013), 25ff.f

Zwängen, die oft mit territorialen Mächten über uns korrespondiert haben.¹⁸ So werden langanhaltende seelische Bindungsmuster gelöst, und wir erleben die Freiheit, uns nach Gottes Maßstäben verhalten zu können.

Deshalb sollte unser freier Wille auf keinen Fall von geistlichen oder von menschlichen Autoritäten gebrochen werden, sondern sollte trainiert und gefördert werden (Eph 4,14), um einen eigenen biblischen Wertekanon aufgrund eigener Überzeugungen entwickeln zu können. Sozialwissenschaftliche Studien an Jugendlichen belegen,¹⁹ dass es einen signifikanten Zusammenhang gibt zwischen der Stärke ihres positiven Selbstwertgefühles und der Fähigkeit, sich gegen das Böse zum Guten zu entscheiden, um mit den ihnen gestellten Alltagsaufgaben entsprechend umgehen zu können. Je geringer das Selbstwertgefühl ist, desto schwieriger wird es für die Person, sich für oder gegen etwas zu entscheiden²⁰, und ihr bleibt oft nur die Ohnmacht und letztlich die Sünde als falscher Trost in der Krise ihres Unbestätigtseins.²¹ Bevor wir Menschen auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit fördern können, ist es deshalb notwendig, dass die Barrieren, die ihnen den Weg zu echter Selbstannahme und Sündenvergebung verstellen, identifiziert und im Gebet weggeräumt werden.²² Leanne Payne schreibt demzufolge: „Sünde in unserem Leben zu verstehen, ist genauso wichtig, wie das Werk Jesu am Kreuz zu verstehen, damit wir dieses Werk praktisch für unsere Sünde anwenden können.“²³

Demnach brauchen wir eine erlösende Selbstdifferenzierung²⁴, indem wir in einem mentalen Prozess lernen, zwischen altem und neuem Menschen in gesunder, d.h. nicht selbst verurteilender Weise, zu unterscheiden. Das Ziel ist, Christus in uns Gestalt gewinnen zu lassen, statt wie in der Psychologie Selbstrealisation anzustreben. Die Kunst besteht also darin, dass ich mich zu meinem alten Menschen stelle und mich gleichzeitig von ihm distanzriere. Ich sündige, aber kann es bekennen, und somit identifiziere ich mich nicht mit der Sünde, sondern damit, wer ich in Christus bin! Dieser Unterschied ist für unsere Identität entscheidend und macht christliche Psychologie aus, wobei der Anfang aller Erkenntnis die Furcht des Herrn ist (Jes 11,2f; Pre 12,13; 1Pet 1,17). Alles was der Seelsorger tun kann, ist, den Ratsuchenden darin zu unterstützen, sich zu öffnen, innere Heilung zu empfangen und den alten Menschen in den Tod zu geben, damit Gott in ihm Wohnung nehmen und ihm Seine

¹⁸ Wolfhard Margies, *Befreiung* (Berlin: Aufbruch-Verlag, 1988), 19f.

¹⁹ Jürgen Bengel u.a., *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert*: Eine Expertise von Jürgen Bengel, Regine Strittmatt und Hildegard Willman, *Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung*, Band 6, erweiterte Neuauflage im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (Köln: BZgA, 2001), 30.

²⁰ Renate Höfer, *Jugend, Gesundheit und Identität: Studien zum Kohärenzgefühl* (Opladen: Leske + Budrich, 2000), 312.

²¹ Payne, *Verändernde Gegenwart*

²² Payne, *Verändernde Gegenwart*, 13.

²³ Payne, *Verändernde Gegenwart*, 13.

²⁴ Der Begründer der systemischen Familienaufstellungen Bowen bezieht sich hierbei auf die Fähigkeit eines Menschen, „die eigenen Lebensziele und Werte unabhängig von dem Druck, der auf ihn ausgeübt wird, zu definieren.“ Michael Kerr und Murray Bowen, *Family Evaluation: The Role of the Family as an Emotional Unit That Governs Individual Behavior and Development* (New York: Norton Press, 1988), 97-109.

Tugenden schenken kann. So lernt er anzunehmen, wer er in Christus angesichts seines alten Menschen ist, und kann sich dessen rühmen, dass Christus in seiner Schwäche offenbar wird.

Zusammenfassend ließe sich also feststellen: Beruft Gott den Menschen, Sein Wesen zu repräsentieren, das sich innerhalb der Dreieinigkeit in einem Kreislauf ununterbrochener gegenseitiger Liebe offenbart, dann hat Er das menschliche Wesen auch entsprechend ausgestattet, und wir können davon ausgehen, dass sein ursprüngliches Design des Menschen Ebenbildlichkeit im Sinne einer echten Wesensähnlichkeit beinhaltet und Gott ihm durch sein Umdenken die fehlenden Wesenseigenschaften als Tugenden schenkt, die er braucht, um seinen Auftrag zu erfüllen.

„Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollen dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Rö 8,29).